

Die freiwillige Vorsorge stärken

Der Verein Vorsorge Schweiz (VVS) wurde vor zwei Jahren gegründet und entfaltet immer mehr Aktivitäten (siehe Kasten). Ein Gespräch mit dem Präsidenten und dem Geschäftsleiter des VVS über Möglichkeiten, Tücken und Grenzen der freiwilligen Vorsorge sowie das Interesse oder Desinteresse der Kontoinhaber.



«Leider denken viele bei 3a immer gleich an Steueroptimierung.»

Robert-Jan Bumbacher ist Geschäftsführer des VVS, selbständiger Unternehmensberater und unter anderem auch Verwaltungsratspräsident des Universitätsspitals Basel.

Herr Aggett, wozu braucht es den Verein Vorsorge Schweiz?

Aggett: 3a- und Freizügigkeitsstiftungen verwalten etwa 150 Milliarden Franken. Entsprechend wichtig ist dieser Branchenweig. Engagierte Exponenten solcher Stiftungen haben den Verein gegründet, um praktische Fragen unter den Mitgliedern zu klären und den Anliegen der Branche nach aussen Gehör zu verschaffen.

Bumbacher: Wichtig war uns dabei von Anfang an, dass wir ein gesamtschweizerischer Verein sind. Die breite Aufstellung hilft, von den Behörden als Ansprechpartner gehört und ernst genommen zu werden.

Gibt es qualitative Anforderungen, um Mitglied zu werden?

Bumbacher: Als 3a- oder Freizügigkeitsstiftung muss man einen Antrag stellen, die Geschäftsstelle entscheidet dann über eine Mitgliedschaft. Wir haben aber keine qualitativen Kriterien, die man als Mitglied einhalten muss.

Im Bereich der 3a- und Freizügigkeitsstiftungen gibt es banken- oder versicherungsnahe sowie autonome Stiftungen. Wie gehen Sie mit dem Umstand um, dass diese Mitglieder mitunter unterschiedliche Interessen haben?

Aggett: Bei den ersten Arbeitssitzungen erwartete ich eine Gruppe grauhaariger, gesetzter Herren und traf auf viele junge und engagierte Personen, denen die Sache am Herzen liegt, nicht das Einzelinteresse. Alle stehen vor derselben Herausforderung, sich auch innerhalb der Bank oder Versicherung zu positionieren. Vorsorge ist ein bisschen anders, ein bisschen kompliziert.

Steigen wir doch in die komplizierten Themen ein. Die Eidgenössische Finanzkommission (EFK) hat die Empfehlung formuliert, dass Freizügigkeitsguthaben besser vor Verlusten geschützt werden sollten. Während bei Banken und Versicherungen gewisse Sicherheiten gegeben sind, fehlt bei

autonomen Freizügigkeitsstiftungen ein Netz.

Bumbacher: Betrachten wir die Frage umgekehrt: Gibt es Hinweise, dass etwas nicht gut läuft, dass es Konkursfälle bei Freizügigkeitsstiftungen gibt? Die EFK erwähnt einen einzigen Fall. Die Fakten weisen nicht auf einen Handlungsbedarf hin. Wir sind daher sehr zurückhaltend gegenüber dem Ruf nach noch mehr Regulierung, die, wie etwa ein Anschluss an den Sicherheitsfonds, auch höhere Kosten mit sich bringt. Zudem dürfen wir nicht vergessen, dass die Durchschnittshöhe eines Freizügigkeitsguthabens unter 25 000 Franken liegt, also deutlich tiefer als beispielsweise die Vorsorgevermögen bei Pensionskassen.

Andererseits führten Sie als Grund für die Verbandsgründung das viele Geld an, das in Ihrer Branche angespart wird. Wenn dem so ist, wäre auch ein Sicherheitsnetz angebracht.

Bumbacher: Klar, je mehr Sicherheit, desto besser. Aber Sicherheit kostet auch.



«Für uns wäre schon viel erreicht, wenn der Kunde mehr Verständnis dafür hätte, was eine Freizügigkeitsstiftung anbietet und was nicht.»

Nils Aggett ist Präsident des VVS und hauptberuflich verantwortlich für den Bereich Pension Services und leitet die Vorsorgeinitiative bei UBS.

Wir bezweifeln, dass diese Kosten in der aktuellen Situation gerechtfertigt sind.

Ein wichtigerer Kostenfaktor sind die Vermögensverwaltungskosten. Pensionskassen werden hier zu einer weitgehenden Transparenz verpflichtet. Wie sieht es in Ihrer Branche aus?

Aggett: Die entsprechende OAK-Weisung ist auch für 3a- und Freizügigkeitsstiftungen anwendbar. Es gibt unterschiedliche Gebührenmodelle bei den einzelnen Stiftungen, beispielsweise gibt es aktivitätsabhängige Ansätze, bei denen pro Transaktion des Kunden Kosten anfallen oder Pauschalgebühren im Sinn einer TER. Wenn der Kunde verstehen möchte, was bezahlt wird, stehen ihm alle Informationen zur Verfügung.

Wählen die Kunden denn effektiv andere Produkte als das klassische Sparheft, bei denen die Kostenfrage zum Tragen kommt?

Bumbacher: Wir haben in einer aktuellen Umfrage auch den Wertschriftenanteil

erhoben, er ist relativ tief: 21 Prozent beim 3a-Sparen und 12 Prozent bei Freizügigkeitslösungen. Die Frage ist, will der Kunde dies aufgrund seiner Risikoüberlegung bewusst so oder ist er einfach nicht genügend informiert?

Oder interessiert es ihn nicht? Erfahrungen bei Pensionskassen, die ihren Versicherten die Möglichkeit geben, eigene Anlageentscheide zu treffen, zeigen: Die Möglichkeit wird praktisch nicht genutzt. Wie aktiv kümmern sich die Leute um ihre 3a- oder Freizügigkeitslösung?

Bumbacher: Wir haben dies in unserer Studie nicht erhoben. Wenn man den erwähnten EFK-Bericht im Detail studiert, schliesse ich daraus, dass die Leute über die Freizügigkeit generell wenig wissen. Viele wissen nicht einmal, ob sie ein Freizügigkeitskonto haben. Im 3a-Bereich ist der Kenntnisstand grösser. Ich habe das Konto ja auch bewusst als Kunde eröffnet, bei der Freizügigkeit läuft dies über die Pensionskasse. Für die

Säule 3a löse ich auch bewusst regelmäßige Zahlungen aus und werde nicht zuletzt auch immer wieder mit Werbung dazu konfrontiert.

Aggett: Es gibt zur 2. Säule verschiedene Umfragen, die immer das Gleiche zeigen: Die Leute haben einen sehr bescheidenen Wissensstand. Wenn man die Freizügigkeit als subsidiären Bereich anschaut, ist die Chance, dass das Wissen da höher ist, vermutlich gleich null.

Bei der Freizügigkeit haben wir die interessante Situation, dass es mit der Auffangeinrichtung eine Art stillen staatlichen Konkurrenten gibt. Wie gut leben Sie mit diesem Konkurrenten?

Aggett: Die Auffangeinrichtung hat eine wichtige Rolle im System. Wir sind zum Beispiel froh, dass es eine Anlaufstelle gibt für nachrichtenlose Konti. Im Verein beschäftigt sich gerade eine Arbeitsgruppe mit diesem Thema, da wir hier Optimierungspotenzial sehen. Ich sehe die Auffangeinrichtung eher als wichtigen staatlichen Partner denn als Konkurrent.

Im Rahmen der Altersvorsorge 2020 gibt es Fantasien, die Rolle dieses wichtigen staatlichen Partners weiter aufzuwerten, indem er Renten auszahlen könnte.

Bumbacher: Es gibt zwei oder drei Freizügigkeitsstiftungen, die Renten anbieten, einfach zu sehr schlechten Konditionen. Oder eher realistischen Konditionen, was eben realistisch schlecht heisst.

Verein Vorsorge Schweiz (VVS)

Der VVS vertritt die Interessen der 3a- und Freizügigkeitsstiftungen in der Schweiz. In diesem Bereich werden heute von 80 bis 100 Stiftungen rund 150 Mrd. Franken verwaltet. Der VVS wurde im Jahr 2014 gegründet, heute zählt er 39 Mitglieder. Die Mitglieder des VVS verwalten ungefähr 70 Prozent der Gelder in den beiden Vorsorgebereichen. Der VVS versteht sich als gesamtschweizerischer Verband und hat Mitglieder in der Deutschschweiz, der Romandie und im Tessin. Mehr Informationen unter www.verein-vorsorge.ch.

In der «Schweizer Personalvorsorge» 8/16 und 9/16 beschäftigen sich die Autoren Werner Hertzog und Emmanuel Ullmann mit Themen, die im Interview angesprochen werden.

Wo ich eine Gefahr sehe, auch als Bürger und Steuerzahler: Was passiert, wenn die Auffangeinrichtung Leistungen anbietet oder per Gesetz sogar anbieten muss, die irgendwann nicht finanzierbar sind?

Sie sprechen die Frage des Risikoträgers an.

Bumbacher: Ja. Es kann dann eine Verzerrung im Markt geben, wenn die Auffangeinrichtung eine Verrentung anbieten kann, die andere Freizügigkeitseinrichtungen, die marktorientiert sind, nicht anbieten können. Freizügigkeitsstiftungen haben im Unterschied zu Pensionskassen keinen Risikoträger. Dass ein Bedarf am Markt da ist für eine Verrentung von Freizügigkeitsleistungen, würde ich nicht ausschliessen. Es gibt immer mehr Menschen zwischen 50 und 60, die nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt unterkommen.

Sehen Sie einen Lösungsweg für eine Person, die mit 57 den Job verliert, eine halbe Million Freizügigkeitsguthaben hat, keine neue Stelle findet und eine Rente will?

Aggett: Wenn man das globale Versorgungssystem anschaut, so gibt es diverse Lösungen, bei denen Sie ein Kapital ansparen und am Ende des Erwerbslebens den angesparten Betrag erhalten. Wie dieser Betrag dann eingesetzt und aufgebraucht wird, ist dem Versicherten überlassen.

Dafür im aktuellen Zinsumfeld sinnvolle Produkte anzubieten, ist unheimlich schwierig. Für uns wäre schon viel erreicht, wenn der Kunde mehr Verständnis dafür hätte, was eine Freizügigkeitsstiftung anbietet und was nicht. So liesse sich auch die unschöne Situation vermeiden, dass eine Person mit 60 zur Freizügigkeitsstiftung sagt, jetzt hätte ich gerne meine Rente.

Sie haben seitens des VVS bemängelt, dass in der Altersvorsorge 2020 bisher die 3. Säule nicht berücksichtigt wird. Was könnte man da diskutieren?

Aggett: Die Rolle und Wichtigkeit der 3. Säule sollte klar anerkannt werden. Konkret liesse sich über die Möglichkeit nachdenken, auch in der Säule 3a Einkäufe tätigen zu können, um die eigene Vorsorge zu verbessern. Die durchschnittliche Lohnentwicklung ist übers Leben ansteigend, die 3a-Beitragsgrenze hingegen bleibt immer gleich. Wenn ich in jungen Jahren nicht die freien Mittel zum Sparen habe, sollte ich dies später nachholen können.

Das riecht nach Steueroptimierung.

Aggett: Man muss sehr vorsichtig sein, dass kein Missbrauch passiert, und Grenzen für Einkäufe setzen. Aber Lücken, die in der 3. Säule in jungen Jahren entstehen können, sollte man später schliessen können.

Bumbacher: Leider denken viele bei 3a immer gleich an Steueroptimierung. Bei unserer Erhebung haben wir festgestellt, dass es etwa 3.5 Millionen 3a-Konti in der Schweiz gibt. Das zeigt, dass die Durchdringung der Schweizer Bevölkerung bei 3a-Konti hoch ist. Das ist nicht bloss ein Vehikel der oberen Zehntausend, die Steuern sparen wollen. Eine Einbindung der 3. Säule dient im Übrigen auch dem Gesamtinteresse, das Revisionspaket zur Altersvorsorge durchzubringen.

Die Problematik ist, dass sich die ganze Diskussion um das Obligatorium dreht und die 3. Säule freiwillig ist.

Bumbacher: Am Schluss sollte das Ziel sein, dass jeder eine gewisse Eigenverantwortung wahrnehmen kann, wobei sichergestellt ist, dass er oder sie eine finanziell einigermaßen abgesicherte Lebensphase nach dem aktiven Berufsleben hat. Dann muss man überlegen, mit welchen Mitteln dieses Ziel zu erreichen ist. Wenn im Obligatorium gewisse Dinge geändert werden müssen, weil sie nicht mehr finanzierbar sind, so muss man mehr freiwillige Möglichkeiten schaffen. |

Interview und Fotos: Kaspar Hohler

WERBUNG

PUBLICITÉ

AKTUELL UND ÜBERSICHTLICH

Wir publizieren unsere Agenda neu ausschliesslich im Internet. So sind alle Termine immer topaktuell und übersichtlich.

www.schweizerpersonalvorsorge.ch/agenda